

Gilles Deleuze & Felix Guattari

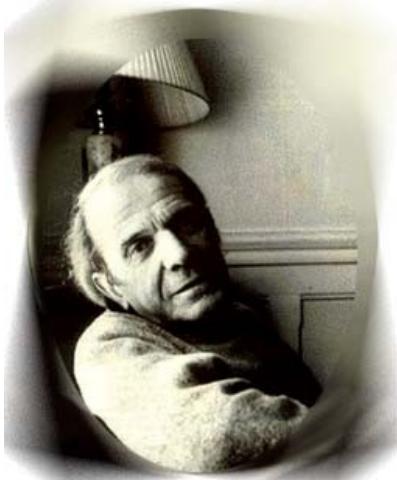


Abb. 1: Gilles Deleuze

Gilles Deleuze wurde 1925 in Paris geboren. Er studierte Philosophie während des 2. Weltkrieges. Danach hatte er einige Professuren Lycee, Prevence, Paris. Er reiste nur selten außerhalb von Frankreich, daher war er nie direkt in Berührung mit Kommunismus,

Existentialismus, Phänomenologie. Er hat aber niemals Marx abgeschworen. 1995 verübte er Selbstmord, da seine Gesundheit sich immer mehr verschlechterte.

1969 traf er Felix Guattari, Psychoanalytiker und politischer Aktivist. Zusammen verfassten sie 3 philosophische Bücher: Capitalisme et schizoprenie, L'Anti-Oedipe (1972), Mille Plateaux (1980) und Qu'est ce que la philosophie?

Jedes Kapitel von Tausend Plateaus kann unabhängig voneinander gelesen werden, jedes Kapitel ist datiert, aber es gibt keine spezielle Gliederung und die Kapitel sind nicht immer von Bedeutung in der traditionellen Geschichte. (vgl Craig 1998, 856f)



In dieser Seminararbeit geht es um die "Postulate der Linguistik" aus den

Abb. 2: Félix Guattari

Tausend Plateaus. Darin „schreiben Guattari und Deleuze [...] über die Verschränkung von Sprache, Macht/ Begehren und Gebrauch“. (Diefenbach 2001)

„Sprache ist informativ und kommunikativ.“

Das Schulsystem übermittelt keine Information. Eine Lehrerin zum Beispiel gibt Anordnungen und kommandiert. Die Aussage an sich ist der Befehl. Das Anordnende wird nicht der Sprache hinzugefügt, sondern ist im jeweiligen Setting schon vorhanden, hier: dem Bildungshumanismus-Setting von Lehrer, Schule, Tisch, Kind, Angst, Neugier, Strebsamkeit, Zuhören.

Das Schulsystem vermittelt die Fähigkeit „Befehle auszugeben, zu empfangen und zu übermitteln“ (D&G 106). Es ist dabei irrelevant, ob sie geglaubt wird, es ist wichtig, dass man gehorcht und dass man sich Gehorsam verschafft. So ist es zum Beispiel unerheblich, ob den Verlautbarungen der Polizei oder der Regierung geglaubt wird, wesentlich ist nur, dass jeder weiß, was er zu beachten und wie er sich zu verhalten hat.

Die Grundformen des Sprechens sind weder die Aussage eines Urteils noch der Ausdruck eines Gefühls, „sondern der Befehl, der Ausdruck des Gehorsams, die Frage, die Bejahung, die Verneinung“ (D&G 106). Die Information ist nur das äußerste Minimum, das für die Ausgabe, Übermittlung und Beachtung von Anordnungen notwendig ist. Es genügt hierbei soviel zu wissen, dass man nicht Waffe mit Waffel verwechselt.

Erzählungen bestehen nicht darin, zu kommunizieren, was man gesehen hat, sondern zu übermitteln, was man gehört hat und was einem ein anderer gesagt hat. Darum ist „erste“ Sprache bzw. die erste Bestimmung der Sprache die indirekte Rede. So hat zum Beispiel eine Biene keine Sprache. Sie kann zwar

kommunizieren, was sie gesehen hat, aber nicht übermitteln, was man ihr mitgeteilt hat.

Sprache ist nicht auf eine Unterhaltung vom ersten (der was gesehen hat) zum zweiten (der nichts gesehen hat) beschränkt, Sprache bedarf zwangsweise der Weitervermittlung zum Dritten und Folgenden, die alle nichts gesehen haben. Somit ist Sprache eine Transmission des Wortes, die wie ein Befehl oder eine Parole weitergegeben wird, und nicht die Übermittlung eines Zeichens als Information.

Es gibt intrinsische Beziehungen zwischen dem Sprechen und bestimmten Handlungen, die man begeht, indem man sie ausspricht. Beziehung von Performativ und Delokutivum:

- Performativ: Handlungen, die man begeht, indem man sie ausspricht (ich schwöre)
- Delokutivum: Handlungen, die man begeht, indem man spricht (ich frage, indem ich sage „Was ist...?“, ich befehle etwas, indem ich den Imperativ verwende

Dies sind Handlungen, die im Sprechen einfach enthalten sind, somit bezeichnet man diese Handlungen als implizit oder nicht diskursiv Vorausgesetztes.

Die Folgen des Performativums und des Delokutivums sind:

- 1.) Sprache ist kein Code, da ein Code die Voraussetzung ist, die eine Erklärung möglich macht. Das Sprechen ist keine Übermittlung von Informationen: befehlen, fragen, versprechen und bestätigen bedeutet nicht, über z.B. eine Anordnung zu informieren, sondern implizite Handlungen auszuführen.
- 2.) Man kann keine Semantik, Syntaktik oder gar Phonetik definieren, die unabhängig von der Pragmatik wären. Die Pragmatik ist Voraussetzung aller anderen Dimensionen und dringt überall ein.
- 3.) Sprache und Sprechen kann nicht mehr getrennt werden.

Befehle oder Kennworte sind die Beziehung jedes Wortes oder jeder Aussage zu impliziten Voraussetzungen, d.h. zu Sprechakten, die sich in der Aussage vollenden. „Befehle beziehen sich auf alle Handlungen, die durch eine „gesellschaftliche Verpflichtung“ mit Aussagen verbunden sind“ (D&G 111).

Redundanz

Der Befehl ist an sich eine Redundanz der Handlung und der Aussage. Diese redundanten Befehle sind für Deleuze und Guattari der wesentliche Teil der Sprache. Als Beispiel sind Zeitungen und Nachrichten angeführt, die uns sagen, was man denken, festhalten, erwarten,...muss.

Redundanz hat zwei Formen, Frequenz und Resonanz. Frequenz betrifft die Information und die Resonanz die Subjektivität der Kommunikation.

Körperlose Transformationen

Deleuze und Guattari unterscheiden Tun und Erleiden, das Körpern widerfährt, von körperlosen Transformationen, d.h. Handlungen, die nur „der ‚Ausdruck‘ einer Aussage sind“. (D&G 113)

Der Körperbegriff wird von ihnen sehr weit gefasst. Nicht nur Körper im Sinne von angreifbaren Gegenständen, auch Seelen und ähnliches verstehen sie als Körper. Menschliche Körper werden älter, aber die Aussage „du bist volljährig“ ist eine körperlose Transformation, durch die die Gesellschaft einen Körper in einen anderen Zustand, nämlich in den der Volljährigkeit anstelle des Kindes, versetzt.

Eine körperlose Transformation ist also eine Aussage, ein Befehl, der Körper betrifft und sie in andere „Zustände“ versetzt. Ein Beispiel dazu ist das Urteil des Richters in einem Prozess: „Schuldig im Sinne der Anklage“ verwandelt den Angeklagten ohne weitere Zwischenschritte in einen Verurteilten. Zeitliche

Charakteristika dieser körperlosen Transformation sind Direktheit, Unmittelbarkeit, Gleichzeitigkeit zur Aussage und strenge Datierung.

Aber damit ein solcher Befehl Wirkung entfaltet müssen auch die Umstände stimmen, d.h. es muss „eine tatsächlich vorhandene Variable geben, die das Recht zum Aussagen gibt“ (D&G 115), es braucht sozusagen eine Markierung der Macht. Wenn der Angeklagte im Gerichtssaal seinen Freispruch bekannt gibt, wird er damit nichts an seiner Verurteilung ändern können, denn Angeklagte haben für gewöhnlich nicht die Macht bzw. das Recht über sich selbst zu richten.

Das kollektive Äußerungsgefüge

Laut Deleuze und Guattari gibt es „ein kollektives Gefüge, das in seiner Konsequenz die jeweiligen Prozesse der Subjektivierung, die Zuweisungen von Individualität und ihre wechselseitige Verteilung in der Rede oder im Diskurs determiniert.“ (D&G 112)

Äußerungen haben einen sozialen Charakter, der die Art und Übermittlung von Befehlen in gegebenen gesellschaftlichen Bereichen bestimmt. Sowohl die Individuation von Aussagen als auch die Subjektivierung von Äußerungen ist somit nur in dem Maße möglich, wie das unpersönliche kollektive Gefüge sie zulässt.

Bei Deleuze und Guattari dient das Konzept eines Subjekts, eines ‚Ichs‘, zur Ansprechbarkeit bei Befehlen und wird durch das kollektive Gefüge determiniert. Sie arbeiten nicht an der Vernichtung des Subjekts, sondern an nicht-subjektivem Denken, einem Denken ohne Subjekt im Zentrum, weil sie „die Welt eines Ichs für nicht individuell genug halten“. (Diefenbach 2001)

Das Subjekt–Objekt–Universum ist bei ihnen ein Gefüge verschiedenster, vielfältiger Situationen, die dem „Subjekt“ im nachhinein ermöglichen sich zu definieren.

"Ein Leben ist überall, in allen Augenblicken, die von diesem oder jenem lebenden Subjekt durchlaufen und von diesen oder jenen erlebten Objekten gemessen werden: ein immanentes Leben, das die Ereignisse oder Singularitäten mit sich reißt, welche sich in den Subjekten und Objekten nur aktualisieren." (Deleuze 1996, 31)

Um das kollektive Gefüge zu definieren gibt es zwei Möglichkeiten. Einerseits die nominale Definition, nach der das kollektive Gefüge ein redundanter Komplex von Handlung und Aussage ist, durch den es notwendigerweise vollendet wird.

Anders gesagt, das kollektive Gefüge wird durch den redundanten Komplex der Handlung und Aussage vollendet, wobei Aussage und Handlung aber eigentlich „überflüssig“ sind, sie sind nur Vehikel, die mithelfen, das Gefüge zum Dasein zu bringen.

Andererseits gibt es nach Deleuze und Guattari eine reale Definition. Diese besagt, dass das kollektive Gefüge die Gesamtheit von körperlosen Transformationen sei, die in einer Gesellschaft gerade existieren und zu den Körpern dieser Gesellschaft hinzukommen, d.h. diese Körper betreffen.

Die körperlosen Transformationen sind somit die Variablen des kollektiven Äußerungsgefüges. Dieses kann mensch sich als eine soziale Maschine vorstellen, die reguliert, wie Körper kategorisiert werden. Diese Kategorisierung reguliert dann natürlich auch, wie Körper behandelt werden.

Charakteristisch für das kollektive Gefüge ist ein ständiger Wandlungsprozess, dem es unterworfen ist. Die Variablen des Ausdrucks etablieren eine Beziehung zwischen der Sprache und dem Außen, gerade weil sie der Sprache immanent sind. Deleuze und Guattari kritisieren, dass die Linguistik Sprache als in sich geschlossen betrachtet und ihren Blick nur auf sprachliche Konstanten wendet, anstatt auf die Variation des kollektiven Gefüges. Die Pragmatik – die Handlungsebene der Sprache – werde vernachlässigt.

Was aber macht aus einem Wort eine vollständige Äußerung? Deleuze und Guattari sagen, es sei der Befehl, das Kennwort, dessen Unmittelbarkeit „ihm ein Variationsvermögen gegenüber den Körpern gibt“ (D&G 116), deren Transformationen er kontrolliert.

Zeichenregime oder die semiotische Maschine

Prinzipiell können verschiedene körperlose Transformationen verschiedene Gefüge repräsentieren. Mehrere kollektive Gefüge, deren körperlose Transformationen in einer bestimmbaren Beziehung stehen, können sich zu einem Zeichenregime bzw. einer semiotischen Maschine vereinigen.

In jeder Gesellschaft gibt es eine Vielfalt von Zeichenregimen, die sich vermischen und in einem ständigen Wandel begriffen sind, da immer wieder neue Befehle entstehen, deren Gefüge noch nicht zu einem Zeichenregime gehören und die Variablen verändern.

Eine Rede ist stets von einem molekularen Äußerungsgefüge abhängig, das mehrere heterogene Zeichenregime in sich vereint. Die direkte Rede ist für Deleuze und Guattari nur ein Fragment der indirekten Rede und nur soweit möglich, soweit sie vom kollektiven Gefüge zugelassen wird.

Das „Ich“ in der direkten Rede ist selbst ein Befehl, da wir das, was wir als ich bezeichnen, erst aus dem Stimmengewirr des kollektiven Gefüges extrahieren.

Die besondere Fähigkeit des Befehls lässt sich an einigen Eigenheiten festmachen. Dies sind „eine Art von Augenblicklichkeit bei der Ausgabe, Wahrnehmung und Übermittlung von Befehlen, eine große Variabilität und eine Fähigkeit zum Vergessen (...), eine phantomartige Fähigkeit zum Wahrnehmen von körperlosen Transformationen und die Fähigkeit, die Sprache in Form einer riesigen indirekten Rede zu erfassen.“ (D&G 119)

Nun versuchen wir mit Deleuze und Guattari an den Anfang dieses Kapitels zurückzukehren. Ist Sprache nun informativ und kommunikativ wie von der Linguistik postuliert? Und wenn nicht, welche Funktion hat Sprache dann?

Kollektive Gefüge, Befehle und Zeichenregime vermischen sich nicht mit der Sprache, sondern sie sind Voraussetzung dafür. Sie ermöglichen die Sprache, indem sie aus der Gesamtheit der möglichen körperlosen Transformationen ein bestimmtes Set an Transformationen auswählen. Ohne sie bliebe Sprache ein unüberschaubares Set an möglichen Sprechakten.

Das kollektive Gefüge benutzt lediglich sprachliche Konstanten für seine Handlungen, es entspricht nicht der durch Konstanten definierten Sprache. Daher können verschiedene Konstanten auf die selbe Weise, aber auch die selben Konstanten auf unterschiedliche Weise verwendet werden. Ein Beispiel für letzteres ist die Verwendung von „ich schwöre“ in unterschiedlichen Situationen.

Das kollektive Gefüge drückt also das Set körperloser Transformationen aus und verwendet die Elemente der Sprache. „Die Sprach-Funktion ist eine Übermittlung von Befehlen, und diese hängen mit Gefügen zusammen, so wie Gefüge mit körperlosen Transformationen zusammenhängen, die die Variablen der Funktion bilden.“ (D&G 120)

Um zu definieren, wie ein kollektives Gefüge oder Zeichenregime dieses Set auswählt und wie es die sprachlichen Elemente bei der Erzeugung der körperlosen Transformationen verwendet, sei die Pragmatik für die Linguistik unumgänglich.

„Es gibt eine abstrakte Sprachmaschine, die sich auf keinen extrinsischen Faktor bezieht.“

Deleuze und Guattari unterscheiden zwei Mengen in gesellschaftlichen Bereichen, und zwar jene der körperlichen Modifikationen und jene der körperlosen Transformationen. Diese können auch als Inhalt und Ausdruck betrachtet werden, die ihre eigenen Formalisierungen haben.

Die Form des Inhalts kann definiert werden als Lektion der Dinge oder Hand – Werkzeug – Pol. Für den Ausdruck ist die Form definiert als Lektion der Zeichen oder als Gesicht – Sprache – Pol.

Inhalt und Ausdruck haben also jeweils ihre eigene Formbestimmung, sie sind unabhängig und heterogen. Somit kann ein Ausdruck keine Repräsentation eines Inhalts sein, seine Funktion ist nicht einfach einen Inhalt zu beschreiben.

In der Stoischen Theorie der Unabhängigkeit dieser beiden Formbestimmungen wurde die Vermischung von Körpern den körperlosen Akten (Transformationen) gegenübergestellt. „Die Ausdrucksform wäre also durch die Verkettung von Ausdrücken konstituiert und die Inhaltsform durch das Raster von Körpern.“ (D&G 121)

Die körperlosen Transformationen sind die „Ausdrücke“ von Aussagen und können nur Körpern zugeschrieben werden. Ein Ausdruck deckt einen Inhalt nicht auf, er repräsentiert ihn nicht, sondern es handelt sich vielmehr um Intervention.

Das kollektive Äußerungsgefüge spricht also auf der selben Ebene wie die Zustände von Dingen/ Inhalt. Der selbe Teil kann entweder Körper bzw. Inhalt oder Zeichen bzw. Befehl (Ausdruck) sein. Inhalt und Ausdruck sind funktional voneinander unabhängig, sie setzen sich wechselseitig voraus und gehen ständig ineinander über. In diesem Sinne, so Deleuze und Guattari, sollte man keinen

Ursprung suchen, sondern die Interventionspunkte im Rahmen dieser wechselseitigen Voraussetzung.

Deleuze und Guattari gehen von einer Bewegung der Deterritorialisierung aus, die Inhalt und Ausdruck beeinflusst. Die beiden Formen kommunizieren durch eine Vereinigung ihrer Deterritorialisierungsquanten (= unterschiedlich starkes Vorhandensein von Deterritorialisierung), indem sie ineinander intervenieren und wirksam werden.

Exkurs: Linien

Für Deleuze und Guattari ist Gesellschaft ein sozio–politischer Raum, „in dem Unterschiedliches ineinandergreift, sich überlagert, blockiert, katalysiert, sich unterbricht oder unterläuft, in dem eine Serie in die nächste explodiert oder implodiert, das Mikro im Makro steckt und umgekehrt.“ (Diefenbach 2001)

Um diese Vorstellung zu erklären, bedienen sie sich verschiedener Linien. Bei ihnen gibt es molare Linien, die Segmente abstecken, molekulare Linien, Fluchlinien.

RichterInnen, die ihre Akten streicheln und dabei für einen kurzen Moment einen leisen, stillen Genuss empfinden, werden von solchen Linien durchzogen. Die molare Linie trennt Bereiche streng voneinander ab: Arbeit–Urlaub, Familie–Beruf. Es gibt dann im Familiensegment die Eltern/ Gatte/Gattin – RichterIn, im Berufssegment die RichterIn – RichterIn usw., und in jedem Bereich weiß sie, wie sie sich verhalten muss. Die molekulare Linie kreuzt die molare Linie in vielen Richtungen. An diesen Kreuzungspunkten passiert es: „Eine kleine Schwelle wird überschritten. Hier streichelt der Richter seine Akten und genießt es.“ (Diefenbach 2001) Ein Begehrten wird sichtbar, das eigentlich im traditionellen Bild der RichterIn keinen Platz hätte.

Das Wesen der Gefüge

Für Deleuze und Guattari bestehen Gefüge aus zwei Komponenten: einer horizontalen Achse, die segmentiert ist, und einer vertikalen Achse mit verschiedenen Seiten.

Auf der horizontalen Achse gibt es einerseits ein Maschinengefüge von Körpern, Aktionen und Passionen (Inhaltssegment), andererseits ein kollektives Äußerungsgefüge von körperlosen Transformationen (Ausdruckssegment). Auf der vertikalen Linie gibt es eine Stabilisierung des Gefüges (territoriale oder retritorialisierende Seiten), andererseits gibt es Deterritorialisierungspunkte, die das Gefüge fortreißen.

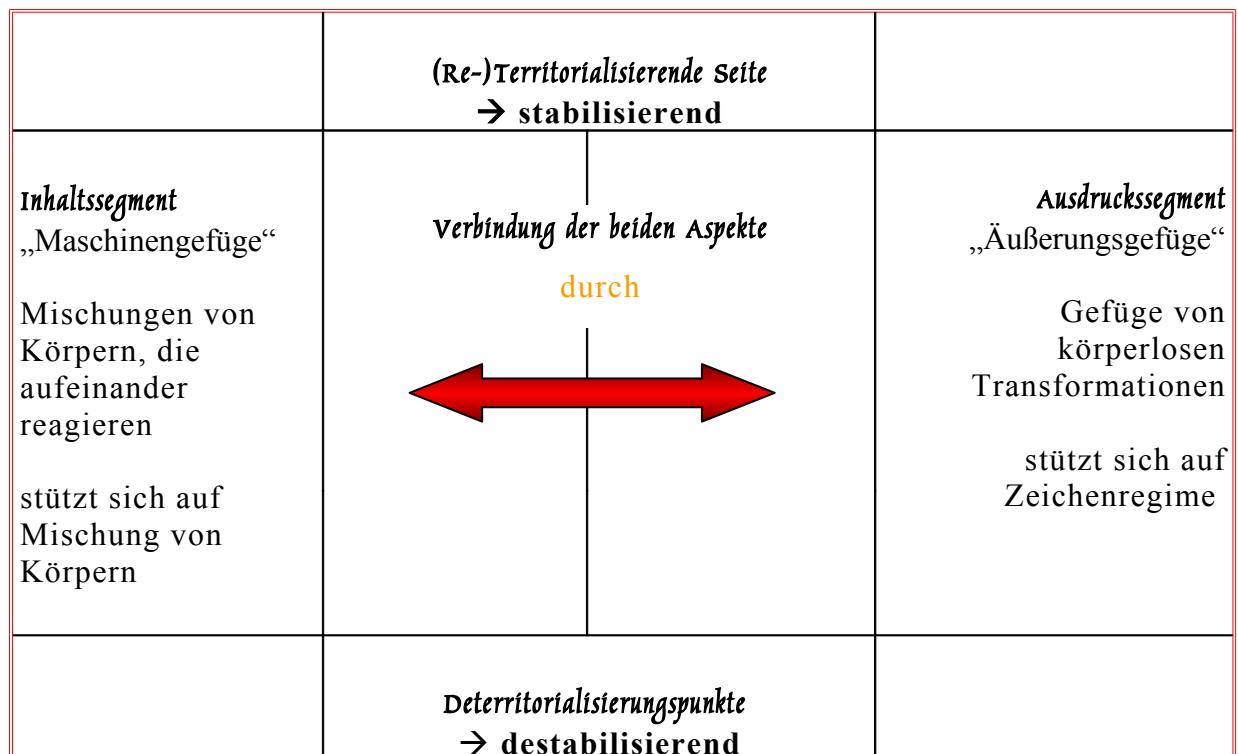


Abb. 3: Versuch einer grafischen Darstellung

Das Maschinengefüge stützt sich nicht auf die Produktion von Gütern, sondern auf die Vermischungen von Körpern, die von Vorschriften geregelt werden. Und genauso stützt sich das kollektive Äußerungsgefüge auf eine Ausdrucks-Maschine, die den Gebrauch der sprachlichen Elemente regelt.

„Es gibt ein Primat des Maschinengefuges der Körper gegenüber den Werkzeugen und Gütern und ein Primat des kollektiven Ausdrucksgefuges gegenüber der Sprache und den Wörtern.“ (D&G 126)

Deterritorialisierungsbewegungen verbinden Maschinen- und Äußerungsgefüge. Somit wird ein gesellschaftlicher Bereich durch die Fluchtrouten determiniert, die ihn durchziehen, nicht durch seine Konflikte. Ein Gefüge glättet seine Dimensionen zu einer einzigen Konsistenzebene mit gegenseitigen Voraussetzungen und Einschüben.

„Im groben und ganzen ist ein Marxist an dem Argument zu erkennen, eine Gesellschaft sei widersprüchlich, bestimmt durch ihre Widersprüche, vornehmlich der Klassenwidersprüche. Wir dagegen sagen, dass innerhalb einer Gesellschaft alles flieht, dass eine Gesellschaft sich anhand ihrer Fluchtrouten bestimmt, von denen alle Massen, unabhängig von ihrer Beschaffenheit, ergriffen werden [...].“ (Deleuze & Parnet 1980, 146)

Die Linguistik geht davon aus, dass die Ausdrucksform als sprachliches System adäquat wäre. Sprache könne den Ausdruck füllen, während Inhalt als ‚Referenz‘ und Pragmatik als Äußerlichkeit gesehen werden. Es wird versucht eine abstrakte Sprachmaschine, die einem synchronen Konstantenkomplex gleicht, zu errichten.

Deleuze und Guattari kritisieren, dass dies nicht abstrakt genug sei, es bleibe die Linearität erhalten. Die wahre abstrakte Maschine sei das Rhizom – Modell, auf das wir später noch eingehen werden.

„Die abstrakte Maschine, so wie sie sich auf das Diagramm des Gefüges bezieht, ist niemals reine Sprache, es sei denn aus Mangel an Abstraktion. Die Sprache ist von der abstrakten Maschine abhängig, und nicht umgekehrt.“ (D&G 128)

Von der Schokolade zum Rhizom

Wie stark die sprachliche Regelung unser Leben bestimmt, lässt sich an einem einfachen Beispiel zeigen. Die deutsche Standardsprache regelt die Silbentrennung eines jeden Wortes. So trennt sich das Wort „Schokolade“ in folgende Sprachsilben auf: „Scho-ko-la-de“. Dahinter steht die Regelung, dass jeder Selbstlaut einen führenden Mitlaut (soweit möglich) braucht und jede Sprachsilbe nur einen Selbstlaut enthalten darf. Nun kommt es aber vor, dass z.B. Legastheniker diese Regel unter Umständen nicht erfassen und eine eigene Silbentrennung entwerfen.

Deutsche Standardsprache:	Scho-ko-la-de
„Legasthenisch“	Schok-ol-a-de

Wir erkennen eine Verschiebung der Silben. Dieser Rhythmus der Silbentrennung wird natürlich auch gesprochen. Dem Legastheniker fällt es daher auch schwerer, die Standardsprache gut zu erfassen. Er stellt sich mit der „Weigerung“, das „Gefüge“ der Sprache zu befolgen, außerhalb der Standardsprache. Dies wird naturgemäß sanktioniert, sei es, dass er Nachschulungen unterzogen wird oder seine beruflichen Chancen eingeschränkt werden.

Dieses Beispiel zeigt, dass man mit der Grammatik den gesellschaftlichen Gesetzen unterworfen ist. Wer sich nicht unterwerfen will, wird nachgeschult oder speziellen Institutionen zugeteilt. (vgl D&G 1997)

Guattari (1977) beschreibt im Vorwort zum Buch „Kollektiv A/traverso: Alice ist der Teufel“ wohl auch Gefängnisse, psychologische Einrichtungen, Arbeitslosigkeit, Kasernen als solche Institutionen der „Nachschulung“, denn die sanktionierten Abweichungen sind vielfältig. Sie sind eine Art Terror, der sicherstellt, das zukünftigen Befehlen gehorcht wird. „Der Terror ist im Alltag verwurzelt“. (ebd.)

Wir dürfen nur insoweit wählen, wie es die Konstanten zulassen; eine Veränderung der Gesellschaft ist unzulässig. Um sich aber in die Position der Konstanten zu setzen bedarf es Macht und Beherrschung. Man ist Majorität, weil man Macht hat und nicht mächtig, weil man majoritär ist. Die Konstanten werden als relatives Zentrum festgelegt und durch diese Funktion definiert. (vgl D&G 1997, 134)

Im Grunde kann vieles als so ein Zentrum herhalten. In unserem Kulturkreis kann aber wohl der männliche, weiße, erwachsene, heterosexuelle Mann, der Städte bewohnt und eine europäische Sprache spricht, als Maßstab herangezogen werden. (ebd., 147)

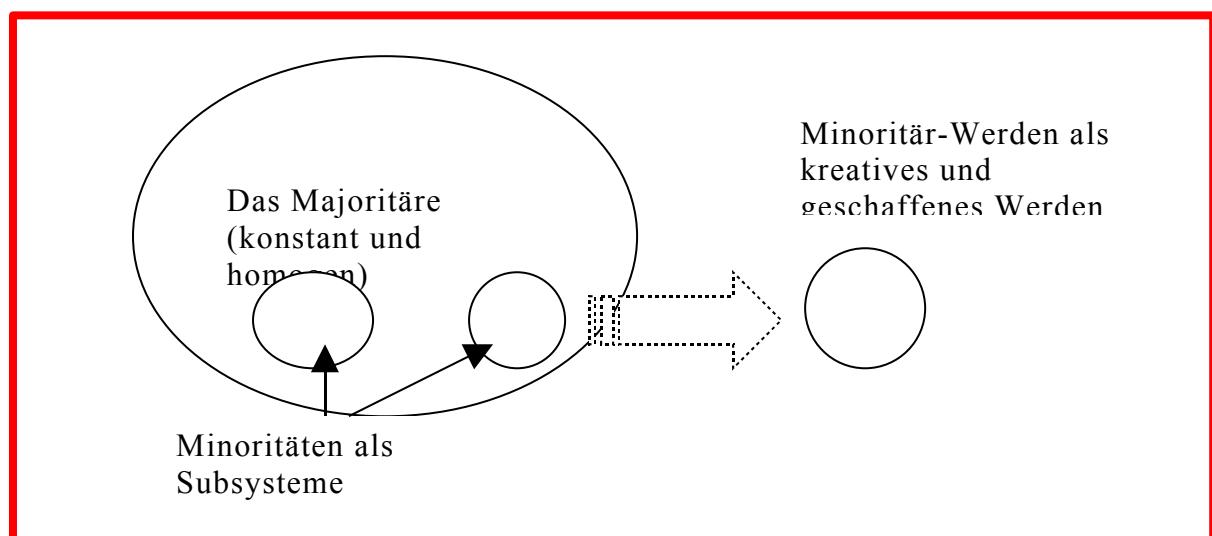


Abb. 4: Das Majoritäre, die Minoritäten und das Minoritär-Werden

Das was majoritär ist, wird durch die Konstanten festgelegt. Nun ist es nicht so, dass Einzelpersonen diese Konstanten definieren, vielmehr schwingt hinter dem ganzen Geschehen eine anonyme Strategie der Herrschaft mit.

„Es gibt kein Majoritär-Werden, Majorität ist niemals ein Werden. Es gibt ein minoritär Werden“ (D&G, 147). Minoritäten stehen zwar noch im Einflussbereich der Majorität, können jedoch als Keime und Kristalle des Minoritär - Werdens aufgefasst werden, wenn sie eine Deterritorialisierung der Majorität auslösen, die Variablen aus dem „Konstant - halten“ der Majorität befreien. Die Majorität widersetzt sich dem Minoritär-Werden von jedermann.

Selbstverwaltete Ghettos werden kreiert, um eine leichtere Kontrolle zu ermöglichen. (vgl Guattari 1977)

Daher ist es zuwenig, z.B. einen Dialekt zu sprechen, ein Ghetto zu bilden oder für die Region einzutreten, vielmehr müssen viele minoritäre Elemente verbunden werden, um ein „unvorhersehbares spezifisches autonomes Werden“ (D&G 1997, 148) und damit machtfreies, herrschaftsfreies Werden auszulösen. Das alles lässt sich natürlich auf die Sprache selbst anwenden.

Anwendung auf die Sprache

„Es gibt keine Muttersprache, nur die Machtergreifung einer dominanten Sprache,...“ (D&G 1997, 141)

Guattari und Deleuze geben die Unterscheidung von Hoch- und Niedersprache bzw. Standardsprache und Dialekt auf und unterscheiden Sprache mit geringer Variabilität (es wurden aus den Variablen Konstanten herausgelöst) und Sprachen mit hoher Variabilität (wenig Konstanten). Somit werden mit „hoch“ und „nieder“ nur mehr zwei Gebrauchsweisen oder Funktionen von Sprache beschrieben.

Die Standardsprache ist das Majoritäre. Ihr werden Konstanten zugrundegelegt, die in unserem Kulturkreis so wie vorhin als männlich, weiß, etc. bestimmbar sind. Eine Sprache ist jedoch von ihrem Wesen her niemals aus Konstanten aufgebaut. Grundsätzlich enthielt sie Variablen. Die anonyme Strategie der Herrschaft jedoch zieht aus den Variablen Konstanten. „Die Konstante ist den Variablen nicht entgegengesetzt, sie ist nur der Umgang mit den Variablen“ (D&G, 144).

So wie auch vorhin besprochen, gibt es für Guattari und Deleuze kein Majorität werden, sondern nur ein Minoritär-Werden. Indem man den Konstanten aus der Hochsprache ihre Variabilität zurückgibt, kann man die Sprache zur eigenen Sprache machen. Eine Minderheit kann sich daher durch einen Dialekt nicht retritorialisieren, kann sich der Standardsprache nicht verweigern, sondern man

muss die „Hochsprache erobern, um in ihr noch unbekannte Niedersprachen zu entwerfen“ (D&G, 146). Die Niedersprache ist als Potential in der Hochsprache schon angelegt. Das Amerikanische wäre nicht entstanden, hätte nicht das Englische die Variabilität der Minoritäten der Minderheiten (z.B. Deutsch, Französisch) aufgenommen. Auch die Schwarzen in Amerika machten aus dem Englischen ihr ‚Black – English‘. Daneben sind auch Schriftsteller erfolgreich in der Eroberung der Sprache. So hat Kafka mit der tschechischen Variabilität die Konstanten in der deutschen Sprache zurückgedrängt.

Die „Niedersprachen“ bearbeiten unentwegt die „Hochsprachen“. Der Drang der Minoritäten, ihre eigene Sprache in der Standardsprache zu entwerfen, widerspricht dabei keinesfalls dem Aufschwung des Englischen zur Weltsprache. Dies wäre wohl kaum möglich, würde sie nicht die Variabilität von Minoritäten aufnehmen.

„Die größte Umwälzung, die wir schaffen, geht von unserer niederen Sprache aus“ (Guattari 1977).

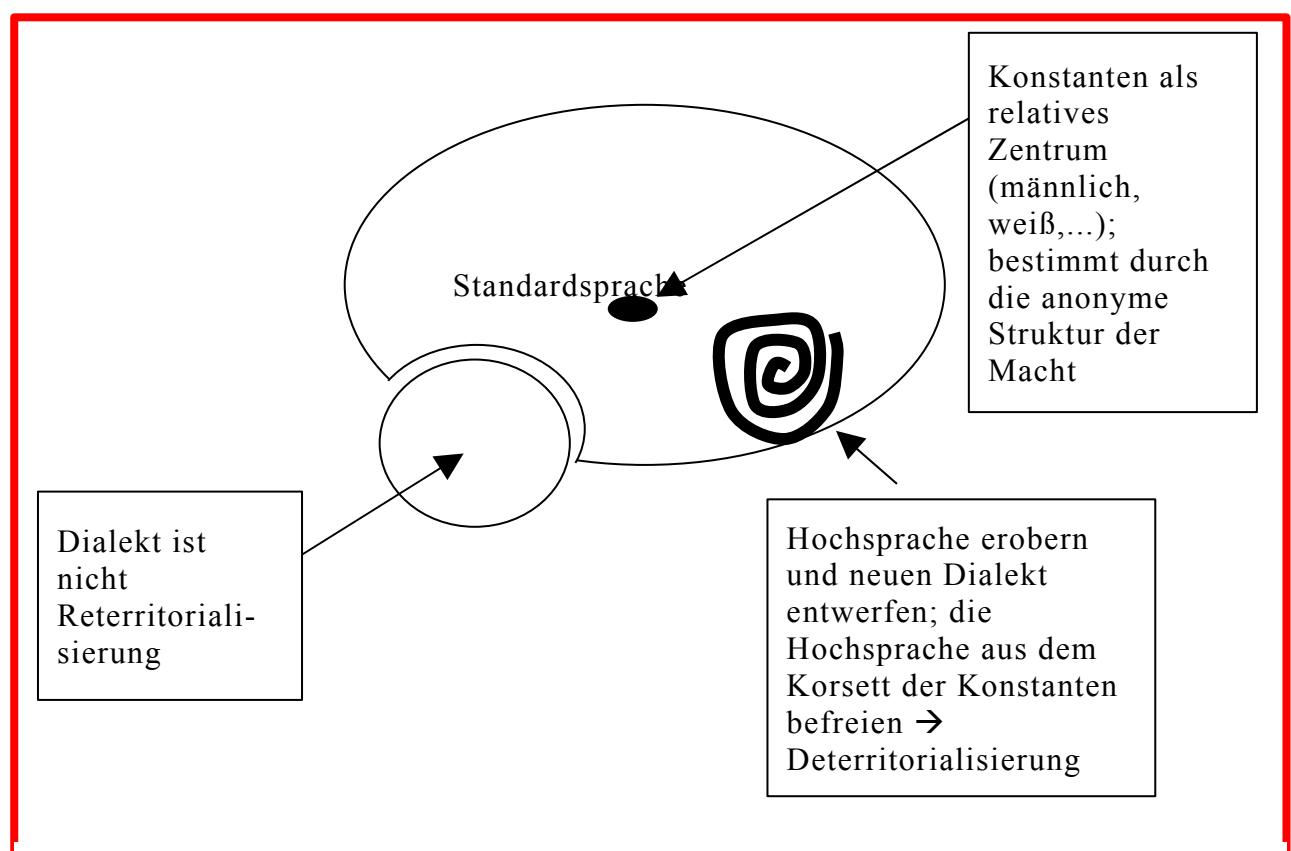


Abb. 5: Dialekt ist Deterritorialisierung

Umgang mit Sprache	Umgang mit Befehlen
Das Mächtige (die anonyme Strategie der Herrschaft) gibt Konstanten vor → Unterwerfung	Unterwerfung (ein Teil der Person/des Körpers stirbt, wird fest; Teil-Todesurteil) → Anerkennung der Konstanten, der vorgegebenen eingeschränkten Variabilität
Variation erschließen und freisetzen → Schöpfung	Schöpferischen Impuls der Flucht entdecken → Alles verbindet sich mit allem; Auflösung der Herrschaftsstrukturen

Tabelle 1: Umgang mit Sprache und Befehl

Ein Vergleich von Sprache und Befehl (als „Fragment“ von Sprache) zeigt Parallelen auf. Einerseits kann man sich der Standardsprache unterwerfen oder in ihr die eigene Sprache erschöpfen, andererseits zeigt auch der Befehl zwei Gesichter. So wie z.B. Löwengebrüll zugleich Tod und Flucht bedeutet, so kann jeder Befehl zum (Teil)Todesurteil oder zum schöpferischen Impuls werden (sofern einen die Flucht nicht ins Leere treibt).

Ein kleiner Exkurs:

Für Guattari und Deleuze werden die Grenzen des Körpers durch körperlose Attribute bestimmt. Ein Körper ohne Attribute wäre grenzenlos. Dort wo der Körper tot ist, aufhört zu existieren, ist seine Grenze. Diese Grenzen bestimmen die Gestalt und Form. „...der Tod ist die Gestalt“. (D&G, 150)

Ein Befehl ist ein Todesurteil, verändert die Grenzen, kann Teile des Körpers zum Absterben zwingen. Dem Körper wird durch eine körperlose Transformation ein neues Attribut zugeschrieben. Körperlose Transformationen werden einerseits durch den Befehl ausgedrückt, sind aber gleichzeitig Attribute des Körpers.

Eine große Frage bleibt – Wie den Befehl, wie die Sprache schöpferisch werden lassen?

schöpferisch werden

„Das echte Kunstwerk ist der unendliche Körper des Menschen, der sich harmonisch bewegt quer durch die unglaubliche Mutation der eigenen besonderen Existenz.“ (Guattari 1977)

Ein unendlicher Körper hat keine Grenzen, keine Attribute, die Grenzen vorschreiben und damit die volle Variation. Doch Guattari und Deleuze unterscheiden zwei Arten von Attributen. Einerseits werden den Körpern a priori Eigenschaften zugeschrieben, sei es nun Alter oder eine bestimmte Reife, andererseits werden die Körper aber auch durch körperlose Transformationen (durch Befehle) gedrängt, neue Grenzen zu ziehen („Du bist jetzt volljährig – und damit nicht mehr minderjährig“).

Die Grenze gehört aber zu keiner Seite (weder zur volljährigen, noch zur minderjährigen). „Mächtig sind nicht diejenigen, die das eine oder andere Lager besetzt halten, die Grenze ist das, was mächtig ist“. (Deleuze 1972-1990, 68)

Doch wir sind dazu geneigt, Konstanten zu extrahieren, um die Komplexität zu „reduzieren“. Wir erklären dann alles durch die Situation des einen gegenüber dem anderen, „die Situation des Kindes gegenüber dem Vater oder des Mannes im Verhältnis zur Kastration oder des Bürgers gegenüber dem Gesetz“ (D&G, 132). Doch im Grunde ist die Grenze das Wesentliche. „Die Mutter und das Kind. Aber auch die Bilder und die Töne. ...: eine nicht wahrnehmbare Grenze trennt sie, die weder die eine noch die andere ist, aber beide in eine nicht parallele Entwicklung hineinzieht, in eine Flucht oder Strömung, bei der man nicht mehr weiß, wer wen verfolgt noch in welcher Absicht“ (Deleuze 1972-1990, 69).

Für Guattari und Deleuze sind gerade Grenzen, Linien wichtig. Dinge und Ereignisse werden durch Linien begründet. Jedes Ding hat seine Geographie, seine Kartographie, sein Diagramm. (vgl Deleuze 1972-1990, 53) Dies mag auch den Begriff der „abstrakten Maschine“ etwas erhellen. Linien sind Bestandteil

von ihr. (vgl D&G 1997, 138) „Die abstrakte Maschine ist immer singulär, sie wird mit dem Eigennamen einer Gruppe oder eines Individuums bezeichnet, während das Äußerungsgefüge immer kollektiv ist, im Individuum wie in der Gruppe“. (ebd., 140) Jeder Körper hat im Grunde seine eigene abstrakte Maschine. Werden jetzt jedoch Konstanten gezogen, so wird ihr die Singularität genommen, ihr Variationspotential eingeschränkt. In jedem Befehl schwingen wohl diese Konstanten mit.

Dem Todesurteil im Befehl zu entgehen und die Flucht schöpferisch werden lassen, das ist das Ziel von Guattari und Deleuze.

„....Klassenkampf bricht Herrschaft in der Fabrik, das Sich-Zusammentun bricht die Herrschaft der Isolation und das Wünschen gestaltet den Alltag um.“ (Guattari 1977)

Ein Paradebeispiel eines gelungenen Schöpferisch-Werdens zeigte sich in Italiens subversiven Radiosenders ‚Alice‘. Ein Sender, der von Guattari (1977) folgendermaßen charakterisiert wird:

- Überwindung des „soziologischen Charakters“
- Projekt an sich
- Dringt in das Auge des kulturellen Taifuns ein
- Umsturz der Sprache
- Eintauchen in die politische Aktion, die es querverbinden will
- Verbindung unterschiedlicher Themen wie Theorie, Poesie, Traum, Gruppen, Sex, Freude, Hoffnungslosigkeit, Sinn, Unsinn,...

„Schluss mit der Erpressung durch das Elend, mit der Arbeitsdisziplin, der hierarchischen Ordnung, dem Opfer, dem Vaterland, dem Allgemeininteresse. Dies alles hat die Stimme des Körpers zum Schweigen gebracht. Unsere ganze Zeit ist von jeher der Arbeit gewidmet. 8 Stunden Arbeit, 2 Stunden Arbeitsweg, Fernsehen, Sich-Ausruhen in der Familie. Alles was nicht im Rahmen dieser

Ordnung bleibt, ist obszön für die Polizei und die Justiz.“ (ebd.) Das Leben wird damit zu einer „Dienstleistung für Lohn“ reduziert .

Ziel muss es sein, die Trennung von Leben und Begehrten zu überwinden, die verschiedenen Autonomien (von SchülerInnen, FeministInnen, Homosexuellen, MigrantInnen,...) durch Prozesse zu vereinen. Die bisherige mögliche Mitbestimmung in diversen Gremien, wie z.B. Stadtrat oder Dienststelleausschüssen, untersteht immer noch der anonymen Struktur der Macht, werden sie doch durch SoziologInnen, PsychologInnen oder Polizei überwacht. Nur die „Wünsche öffnen die Welt“, setzen bei der Wurzel der kapitalistisch-bürokratischen Ausbeutung an.

Diese Ausbeutung ist bestimmbar durch Lohnarbeit, passive Hinnahme der Trennung von Arbeit und Begehrten und emotionale Besetzung der Arbeit als Drogen zur Abschaffung der Wünsche. (vgl. Alice). Zusätzlich ist wohl auch die binäre Codierung ein Kennzeichen von kapitalistischen Systemen. (vgl Guattari 1977; D&G 1997)

Aus dieser subtilen Ordnung ausbrechen und in ein offenes System übergehen erscheint trotzdem noch immer nicht leicht, doch kann man sich aus den Prinzipien, die ein solches offenes System (= Rhizom) erfüllen muss, Anleihen holen.

Prinzipien des Rhizoms

- Prinzip der Konnexion: Alles ist mit allem verbunden
- Prinzip der Heterogenität: antihierarchisch, dezentral
- Prinzip der Vielheit: Linien und nicht Punkte sind wesentlich
- Prinzip des asignifikanten Bruches: ist unempfindlich gegenüber von Verletzungen, da es „weiterwuchert“
- Prinzip der Kartographie und Dekalkonomie (Verfahren Abziehbilder herzustellen): Eine hierarchische Struktur kopiert ihr Machtgefälle immer

wieder (Baumstruktur), während eine Karte einen antihierarchischen Informationsfluss aufweist.

(vgl. Fuchs 2002)

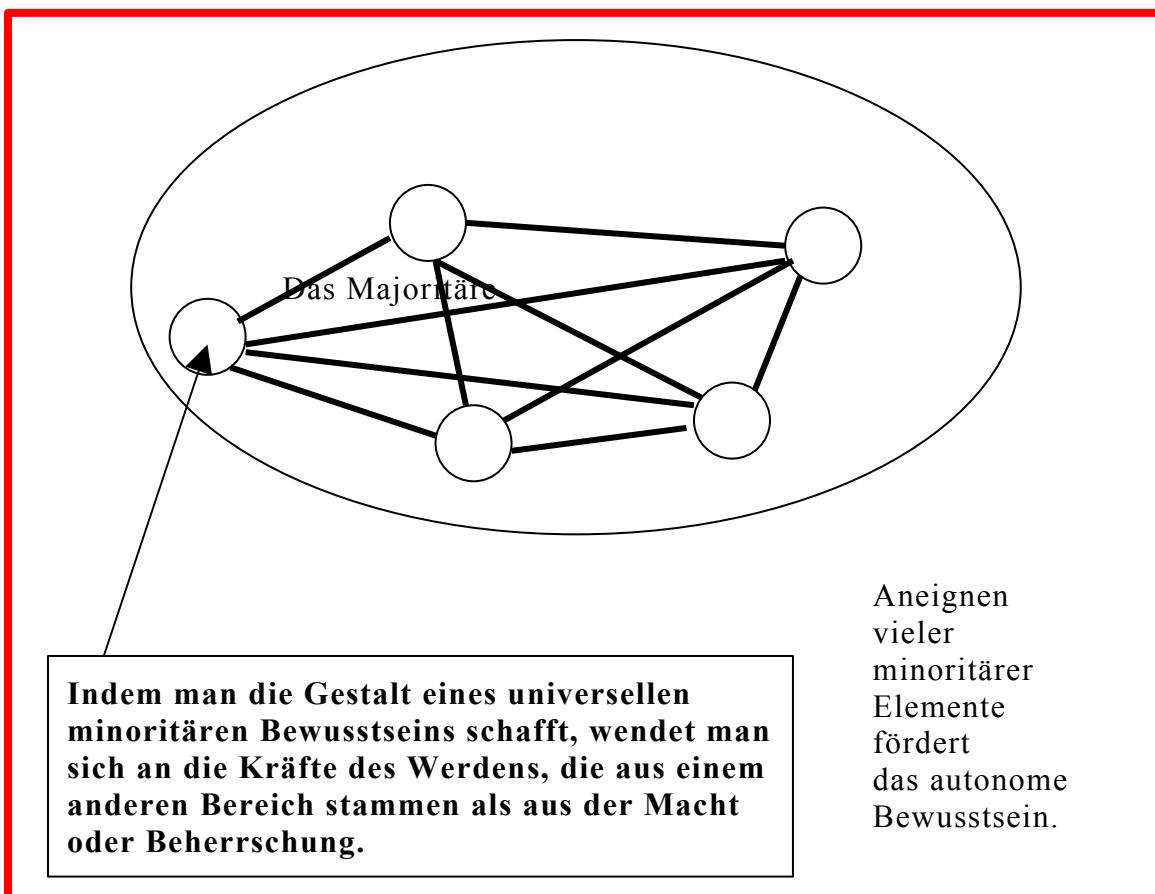


Abb. 6: Vernetzung minoritärer Gruppen zum Rhizom

Literaturverzeichnis

Haupttext (zum Zitieren abgekürzt mit D&G)

↗ **Deleuze, G. und Guattari, F.** (1997): Postulate der Linguistik. In:
Kapitalismus und Schizophrenie. Tausend Plateaus. Berlin.

Zusätzliche Literatur

↗ **Deleuze, G. und Parnet, C.** (1980): Dialoge. Frankfurt a. M..

↗ **Deleuze, G.** (1996): Die Immanenz: ein Leben... In: Balke, F. und Vogl, J. Gilles Deleuze - Fluchtlinien der Philosophie. München.

↗ **Deleuze, G.** 1972-1990: Unterhandlungen; Suhrkamp.

↗ **Fuchs, C.**: Die Philosophie Gilles Deleuzes als Basis der Erfassung des Verhältnisses von Selbstorganisation und neuen sozialen Bewegungen.
Heruntergeladen am 20. April 2002 von
<http://stud4.tuwien.ac.at/~e9426503/soinfoges/deleuze.html>

↗ **Guattari, F.** (1977): Vorwort zu: Kollektiv A/traverso: Alice ist der Teufel;
Heruntergeladen am 20. April 2002 von
http://www.goldfisch.at/manana/links/vor_guattari.html

↗ **Craig, E.** (1998): Encyclopedia of Philosophy, Routledge, New York / London.

↗ **Diefenbach, K.** (2001): Kapitalismus verstehen. Heruntergeladen am 20. April 2002 von <http://www.wurfsache.de/gomo/gm0506.htm>

Abbildungen & Tabellen

Abb. 1:	Gilles Deleuze	1
Abb. 2:	Félix Guattari	2
Abb. 3:	Versuch einer grafischen Darstellung	11
Abb. 4:	Das Majoritäre, die Minoritäten und das Minoritär-Werden	14
Abb. 5:	Dialekt ist Deterritorialisierung	16
Abb. 6:	Vernetzung minoritärer Gruppen zum Rhizom	21
Tabelle 1:	Umgang mit Sprache und Befehl	17